

Innovation-(K)ein Fremdwort

Autor(en): **Müller, Andreas**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Privatschule = L'école privée = La scuola privata**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

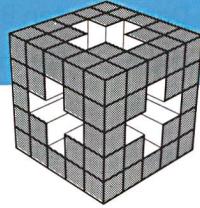
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

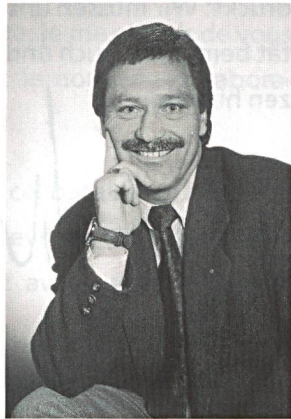


März 1997 Nr. 1

Editorial

Innovation-(K)ein Fremdwort

«Schulen sind Status-Quo-Organisationen. Sie brechen nur rhetorisch zu neuen Ufern auf.» Oder: «Die Probleme des Bildungswesens werden mit alten Rezepten bekämpft, die allenfalls eine spezifische Reparaturintelligenz artikulieren, sich aber nicht von alten Denkmustern lösen.» Oder: «Die Lehrer sind ausgebildet worden für Kinder, die es heute gar nicht mehr gibt.»



Das sind harte Vorwürfe. Aber es kommt noch größer: «Das Einzige, das sich in den Schulen während der letzten fünfzig Jahre grundsätzlich geändert hat, sind die Lehrerlöhne.» Und: «Die Lehrer haben morgens immer recht und nachmittags immer frei.»

Die Schule, über lange Jahrzehnte eine heilige Kuh, ist unter Beschuss geraten. Männiglich übt sich in der Lehrerschelte. Und wohl nicht ganz zu Unrecht bröckelt der Lack ab am Denkmal namens Schule. Da zeigen Untersuchungen wie die pädagogischen Rekrutenprüfungen, dass die jungen Schweizer sich

schwer tun, Texte zu verstehen. Und ein Bericht der OECD stösst ins gleiche Horn: Die Schweizer befinden sich in Sachen Lesen irgendwo unter «ferner liefen». Aber nicht nur im Bereich der Buchstaben und Zahlen fährt der Rest der Welt an uns vorbei, dass uns Hören und Sehen vergeht. Auch im Bereich der emotionalen Intelligenz machen wir zunehmend schlapp. Die Schweiz ist voll von Nachrichten aus dem Jammertal. Wir leben in vielen Bereichen von der Innovationsfreude und vom Pioniergeist unserer Grossväter. Und noch bis vor wenigen Jahren konnte man sich das offensichtlich auch in satter Selbstzufriedenheit leisten.

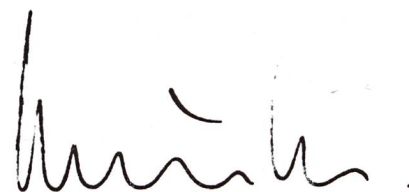
Das Bildungswesen hat zwar rhetorisch und auf Bergen von Papier zum Aufbruch geblasen. Passiert ist aber bei Lichte besehen herzlich wenig. Das System ist zu sehr darauf ausgerichtet, sich selber am Leben zu erhalten. Dabei müssten gerade die Bildungsinstitutionen in einer Zeit des Kopfhängens mit aller Kraft Gegensteuer geben. An ihnen läge es, innovatives Denken zu fördern, statt Formeln auswendig zu lernen. Sie müssten die Schülerinnen und Studenten neue und kreative An- und Einsichten gewinnen statt petitcarré-Häuschen ausfüllen zu lassen. Gerade hier läge eine grosse Chance des privaten Bil-

dungswesens. Mit innovativem Denken und Handeln können Privatschulen die ausgetretenen Wege der Gewohnheit verlassen. Das Potential ist vorhanden. Die Bedürfnisse und der Spielraum auch. Dann aber dürfen wir nicht wie Schrankenwärter auf das Klingelzeichen warten. Dann müssen wir etwas tun. Dann müssen wir innovativ sein. Und vielleicht auch ein bisschen mutig.

Innovation hat verschiedene Facetten. Einmal geht es darum, nicht scheu durch den Türspalt, sondern möglichst weit über den eigenen Gartenzaun hinaus zu blicken. Das reicht freilich nicht. Es braucht die Bereitschaft, Erfahrungen auszutauschen, auf der Basis gemeinsamer Interessen Stärken zu fördern. Das wiederum verlangt nach Kommunikation und Kooperation. Das verlangt, dass man sich die Türen weit öffnet. Das bedingt, dass Brücken gebaut und nicht Mauern errichtet werden. Ein offener Gedanken- und Erfahrungsaustausch, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die partnerschaftliche Suche nach gemeinsamen Interessen, das müssten Ziele für das Privatschulwesen sein. Da passen freilich regionale und anders geartete Eigeninteressen und Grabenkämpfe ganz schlecht in die Landschaft.

Die Strategie muss heissen: Gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die Rahmenbedingungen für die privaten Schulen verbessert werden. Allerdings fragt sich dann, ob die heutigen Verbandsstrukturen eine solche Gesamtstrategie überhaupt zulassen. Sehr unterschiedlich funktionierende Fachgruppen und ebenso unterschiedlich aktive regionale Interessenvertretungen, die zudem auch in sich nicht immer ein Herz und eine Seele sind, machen es schwierig, das private Bildungswesen auf nationalem Niveau zu einem ernstzunehmenden Faktor zu machen. Umso erstaunlicher, dass es dem Sekretariat in Bern immer wieder gelingt, den Verband der Schweizerischen Privatschulen ins rechte Licht zu rücken.

Dabei wäre es vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und bildungspolitischen Entwicklung zwingend, das Image und damit die Akzeptanz der privaten Bildungsinstitutionen permanent zu verbessern. Denn von einer allgemeinen Anerkennung der Leistungen des Privatschulwesens kann letztlich jede einzelne Schule profitieren. Jede einzelne muss aber auch einen Beitrag dazu leisten – nicht zuletzt indem sie sich um eine herausragende Qualität bemüht. Damit kann sie aber erst am Spiel teilnehmen. Von gewinnen hat noch niemand etwas gesagt. Dazu braucht es eben auch die Verbandsleistungen, die das Terrain ebnen. Und dafür wiederum brauchen wir eine – auch quantitativ – ausreichend dotierte Geschäftsstelle. Oder ein bisschen chargiert ausgedrückt: Wir müssen uns um eine gemeinsame Identität bemühen. Auch und gerade über die Sprachgrenzen hinweg.



Andreas Müller,
Vizepräsident VSP

Inhalt/Sommaire

Editorial	1
Innovation – (K)ein Fremdwort	
Les nouvelles internes	3
Forum	4
Définitions et caractéristiques du chèque scolaire Bénédict - Genève	
VSP-Seminar vom 15./16. 11. 1996	9
Séminaire FSEP du 15/16 novembre 1996	
Aspekte der Kommunikation in Privatschulen/Aspects de la communication dans les écoles privées	
Info	13
Eidgenössische Berufsmaturitätsprüfungen Herbst 1997 Organisation des examens fédéraux de maturité professionnelle en automne 1997 Wichtige Daten	
Pressespiegel/A travers la presse	16